

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1852) Unterhaltungsblatt

39 (16.5.1852)

Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 16. Mai 1852.)

Verantwortlicher Redakteur: Wilh. Brandecker.

N^{ro}. 39.

Die Ruinen von Agrigent.

(Fortsetzung.)

Des Kaisers stumme Andeutung hieß die Diener vorgehen und erst, als die um Alfonso's Sarg gereihten Todtenkerzen angezündet waren, und ihr düsterrothes Licht das dumpfe, schwarze Gewölbe weit erhellte, stieg Heinrich zögernd hinab und trat mit seinen beiden Begleitern in die Nähe des für ihn so verhängnißvollen Sarges.

Bald waren die Schrauben gelöst, der Deckel abgehoben, und der Diener einer zog von Maldiva's Kunstgebilde die Leichendecke weg — starr blickte der Kaiser auf den vermeintlichen Todten, und, den ihm gespielten Betrug erkennend, stieg eine fürchterliche Zornglut, wie Nordschein, auf seiner bleichen Stirn empor; der Herzog schwieg beobachtend; Camillo aber that seinen Gefühlen keinen Zwang an und brach, den Popanz im Sarge mit der Fackel beleuchtend, in ein lautes Gelächter aus.

„Meisterlich geordnet!“ spottete er. „Ich möchte die geübte Hand wohl kennen, welche so künstlich menschliche Formen nachzubilden versteht!“

„Wer hatte die Todtenwacht?“ tobte, im wüthendsten Zornausbruch, kaum der Stimme mächtig, der Kaiser gegen den Herzog ein.

„Eure Leibtrabanten ohne Zweifel!“ war Philipp's ruhige Erwiderung.

„Die ausgesuchtesten Martern sollen sie zum Geständnisse bringen!“ wüthete der Kaiser, und eine Todesstrafe, qualvoll, wie sie noch kein Menschenhirn ersann, treffe den Urheber dieses schändlichen Betrugs, und wenn es mein Sohn wäre!“

„Und was würdet Ihr dadurch erreichen!“ fragte der Herzog, den Kaiser und den Grafen ein wenig seitwärts führend. „Soll ein Geheimniß, welches, um Eurer Ehre willen, am besten dieses Grabtuch auf ewig verhüllt, dem ganzen Lande kund werden? Was jetzt dort oben noch für eine zufällige Verwechslung der Personen gelten kann, wird dann ein vorsätzliches, schwarzes Verbrechen, und der Abscheu vor solcher Handlungsweise, wird auch den schwächsten Arm bewaffnen zum Vertilgungskampfe wider Euch, zum Schutze für Alfonso und seine Freunde!“

Betroffen schwieg der Kaiser; Camillo hingegen nickte beifällig und sagte: „Euer herzoglicher Bruder hat Recht! Laßt die Geschichte wie sie ist — es ist nichts mehr daran zu bessern! Gönnt also“ — fuhr er mit spöttischem Seitenblicke auf die Puppe fort, — „den Todten ihre Ruh und treffe Anstalten zu kräftigen Maßregeln gegen die Lebenden!“

„Diese Nacht noch!“ entschied hastig der Kaiser. „Was von Kriegsvölkern lagert in der Nähe von Belata und Catania, beruft ihr zusammen, und weil ich Euch, Graf Camillo, einen Dank schuldig bin für Eure wichtige Botschaft, so mögt Ihr die Mannen führen. In den Städten, die Euer Marsch berührt, zieht die nöthige Verstärkung an Euch, und dann laßt mich bald die Kunde hören von einer Siegeschlacht gegen die Empörer! — Ihr, Herzog, eilt sogleich nach Italien und sendet mir neue Völker herüber; in Deutschland harren Eurer dann noch andere Geschäfte und Ihr mögt auf der Grenze meiner weiteren Befehle gewärtig seyn!“

„Hier Eure Bestallung — hier der Haftbefehl gegen Al-

sons und Cessi!“ sagte der Kaiser zu Camillo, ihm zwei Pergamentblätter hinreichend. „Ihr seid von mir als Graf von Modica und Oberfeldherr meiner Truppen in Sicilien bestätigt, und noch höherer Lohn wartet Eurer, wenn Ihr mir die beiden Ruhestörer in Fesseln sendet! — Versteht mich wohl — Alfonso von Sicilien ist todt, muß todt bleiben, und Ihr habt jene Beiden als Betrüger zu verhaften!“

„Ich darf mich rühmen, Euch vollkommen verstanden zu haben, und werde Eure Befehle nach Wunsch zu vollziehen streben!“ entgegnete Camillo indem er sich dankend verneigte und die ihm so werthen Pergamente unter den Brustharnisch schob.

„Ich zähle auf Euch, und rechne auf einen günstigen Erfolg!“ sprach gnädig entlassend der Kaiser. „Seid unerbittlich und schnell!“

„D traue auf mein Wort und meinen Haß!“ rief Camillo, grimmig an sein Schwert schlagend, beugte sich nochmals und flirrte hinaus. —

Schmetternd rief, eine Stunde später, die Kriegsfanfare zum Aufbruch. Der Rottmeister Anselm, der bis dahin noch mit dem alten Schloßvogt gebedert und geplaudert hatte, sprang rasselnd auf, „ruft Eure Tochter,“ sprach er schnell, „daß ich Abschied von ihr nehmen kann. Ich möchte der kleinen Heye doch gern zu guter Letzt etwas Liebes sagen.“

„Das geht nicht; meine Tochter ist nicht daheim!“ sagte der Vogt mit einem eignen, schmerzlichen Ausdrucke zum Himmel blickend — „wird auch sobald nicht wiederkehren!“

„Ist wo ist sie denn?“ fragte Anselm.

„Ein Bote rief sie vor wenig Stunden nach Catania, an das Sterbelager meiner Schwester!“ erwiderte der Vogt sich gewaltsam fassend.

„Nun — so grüßt sie denn von mir!“ sagte Anselm resignirt. „Möge es ihr wohlgehen, ich wünsche das wahrlich von ganzem Herzen!“

„Ich auch!“ seufzte beklommen der Vogt, drückte noch einmal des Rottmeisters Hand, und sah dem fortstürmenden Kriegsmanne wehmüthig nach.

„Nun bin ich ganz allein,“ — sprach er schmerzlich vor sich hin — „und darf wohl sagen: ich habe meiner Unterthanenpflicht das schwerste Opfer gebracht!“

Im Hofe wieherte und scharrete Camillo's Streithengst und der schlanke, sonnenbraune Knapp, der ihn mühsam an der goldnen Stange hielt, warf immer ungeduldigere Blicke in die Vorhalle. Endlich kam der Graf, die Stiege herab, und sah verwundert auf den jungen Knecht, dessen gewählter Anzug die Farben seines Hauses zeigte.

„Wer bist Du?“ fragte er ihn.

„Kaisers Majestät hat mich zu Eurem Leibdiens bestimmet, edler Graf,“ erwiderte der Knappe dreist und furchtlos. „Ich heiße Fortunato.“

„Der Kaiser ist allzugnädig!“ sagte Camillo erfreut indem er sich aufschwang. „Bleib mir denn also zur Seite, mein Knapp; ich werde Deiner bald bedürfen!“

„Biel Glück für mich!“ war des Jünglings Antwort; er sprang fort und sprengte bald darauf auf einem leichtgebauten Graurosse an Camillo's Seite.

10.

In nächstlichen Eilmärschen näherte sich Camillo mit sei-

nem wohlgeordneten Heerhaufen dem blühenden Grigenti. Die Landschaften welche er durchzog, fand er ruhig und schloß daraus sehr richtig, daß der Aufruhr in den westlichen Provinzen seinen Sitz habe und er daher nicht ohne Urfach hoffen dürfe, den Prinzen unvorbereitet und ungewarnt zu überfallen, wobei ihm seine genaue Localkunde den günstigsten Erfolg versprach. Bei Mireti, einem Dorfe, welches im Rücken von Agrigent in Mitte eines dichten Waldes liegt, ließ er zuvörderst seine Mannschaft Halt machen, und strebte von hieraus, Nachrichten über die Stellung und Stärke der Feinde einzuziehen. Doch Alfonso und seine Freunde, obgleich sie von der Nähe und Größe der Gefahr, die durch Camillo's Verrath, ihr Unternehmen bedrohte, nicht die leiseste Ahnung hatten, waren auch nicht unthätig gewesen. — Schon standen mehr als zweitausend Krieger unter den Waffen, und täglich vermehrte sich diese Anzahl bedeutend. Reichliche Zufuhr von Geld und Lebensmitteln, und jede mögliche Unterstützung von Seiten der treugebliebenen Baronen, setzte den Prinzen in den Stand, sein Heer, welches zum Theil aus den rüstigen aber armen Fischern der nahegelegenen Inseln bestand, mit Schutz und Angriffswaffen genügend zu versehen. — Das Schloß de Castro war der Mittelpunkt seiner kriegerischen Vorbereitungen, und im Thale von Agrigent übten seine Freunde die kampflustigen, aber in allen Anforderungen der damaligen Tactik unerfahrenen Streiter, in den Waffen. Männer und Jünglinge, ja Knaben und Greise jedes Standes, drängten sich, durchglüht von der Begeisterung heiliger Flamme, zum Ehrenkampfe für den rechtmäßigen Herrn, und bald sah Alfonso sich stark genug, um die Schlupfwinkel von Agrigent verlassen, und dem Kaiser offene Feldschlacht bieten zu können. Noch hielt de Castro's Vorsicht indessen den Ausmarsch zurück, um die Aufmerksamkeit des alten Heinrichs, die er bis jetzt noch schlummernd wächte, nicht zu früh zu erregen, aber nächstens — so hatte Alfonso es beschlossen — sollte mit der Einnahme von Grigenti der erste öffentliche Schritt gethan werden.

Spät Abends war es, und ein Wettersturm begann eben recht schaurig um des Schlosses Pinnen zu heulen, als Prinz Alfonso noch tiefbeschäftigt in einem Erkerzimmer saß, und über der Beantwortung mehrerer Schreiben seiner entfernten Bundesgenossen, nicht Acht hatte auf den beginnenden Kampf der Elemente. Kriegerischer Lärm schallte zwischen den Sturmstößen aus dem Thale zu ihm herauf, und wohlgefällig horchend neigte er oft das Haupt nach diesen Tönen, die ihm seines höchsten Wunsches nahe Erfüllung verkündeten. — De Castro und Fernando lieferten einander dort ein Scheingefecht, um die Brauchbarkeit und Gewandtheit ihrer Jüglinge zum Letzten zu erproben. — Mit dem wildern Toben des Unwetters jedoch schwieg der Lärm im Thale, Hufschlag erdröhnte im Schloßhofe, und kampferhitzt stürmten die Ritter in des Prinzen Gemach:

„Wann ziehen wir aus, mein Fürst?“ rief der glühende Fernando, den Helm abnehmend, und die braunen Locken wegschüttelnd von der schweißbedeckten Stirn.

„So Gott will — morgen!“ sprach der Prinz, und reichte den Freunden zwei offene Briefe hin. — „Carlo Gagnelli,“ fuhr er, sich an ihrer Ueberaschung weidend, fort, „rückt mit tausend Lanzknechten von Trapani her, stark auf Grigenti; er kann schon übermorgen dort seyn, und wünscht dann Freunde zu finden. Auch Lucio Camero steht nur wenig Tagereisen von hier am Berge Eryx und meldet sich zu meinem Befehl.“

„Jetzt können wir handeln, auch wenn der alte Heinrich bereits ein Heer wider uns zu Felde führte!“ — sagte de Castro, das Schreiben zurückgebend.

„Endlich! endlich!“ jauchzte Fernando, ihn umhalsend. „O, Dank dem wackern Camero, daß er Eure starre Bedenklichkeit endlich überwand!“

„Ich weiß, was hier auf dem Spiele steht, und bin kein

junger Wildfang mehr!“ lächelte de Castro, sich von ihm losmachend. „Im Uebrigen freut mich diese schnelle Entscheidung nicht minder als Euch, und ich rufe jetzt mit voller Ueberzeugung: hinaus in's Feld!“

„Morgen Ausbruch!“ — sagte der Prinz, Beider Hände fassend, und führte sie in's Nebengemach.

Da eilte, eben als die Ritter sich zu Ruh' begeben wollten, Omrad, dem die Wacht anvertraut war, den Corridor herauf und flüsterte, mit schwer beugter Stimme:

„Seht noch nicht schlafen, edle Herren! es ist nicht geheuer um die Burg, und in den Pausen des Orkans höre ich ganz deutlich Waffengeräusch aus den Schluchten heraufdröhnen!“

„Des Regens Geräusch in den alten Steinen!“ lachte Fernando. „Gebiete Deiner Phantasie, Freund Omrad, und bessere Dein Gehör!“ —

„Was aber könnte er gehört haben?“ wendete sich Alfonso beunruhigt an de Castro, der still an's Fenster getreten war und, weit hinausgebeugt, in das schwarze Wetter horchte.

„Es ist nicht zu leugnen, daß ein seltsames Klirren aus dem chaotischen Lärmen herauf schallt!“ sprach er, den Kopf zurückziehend aus dem wüsten Geföhber. „Doch welcher Art das Geräusch eigentlich ist, getraue ich mir nicht zu entscheiden und bemerke nur, daß Omrad's Jugenderziehung ihm Gelegenheit gab, seine, ohnehin feinern Sinne, schärfer zu üben, als das mit uns der Fall war. Bleibt er daher bei seiner Behauptung, so pflichte ich ihm unbedenklich bei.“

„Soll ich das Nothzeichen geben?“ fragte Fernando, den Helm aufstürzend.

„Nicht so hastig!“ — sagte ruhig de Castro. „Die kleinste Uebereilung könnte hier den unabwendbarsten Nachtheil bringen, und wir müssen doch zuvor ergründen —“

Dumpe, donnernde Schläge erschütterten in diesem Augenblicke das Schloßthor.

„Hier gilt's Entschluß!“ sagte der Prinz. — „Schnell, Omrad! hinunter, des späten Gastes Begehr zu erkunden!“

„Das Thor aber bleibt, bis auf nähere Bekanntschaft, geschlossen!“ rief de Castro dem Forteilenden nach. — Da klopfte es zum zweitenmale an die Außenpforte, und in des Thorwärts brüllendes: Wer da? rief eine helle, fast freischende Stimme durch den Sturm die Worte herauf:

„Macht auf! macht auf! um der heiligen Jungfrau willen! — An einer einzigen Minute, an meinem armen Leben, hängt Siciliens Heil!! — Macht auf, eh' es zu spät wird!“

„O laßt ihn ein, wer es auch seyn mag!“ rief Fernando, seltsam bewegt. „Dieser herzerreißende Angstruf kommt sicherlich aus treuer Brust, und der Verrath lauscht unter solcher Warnung nicht!“

„Auch scheint er selbst gefährdet!“ sprach der Prinz voll Theilnahme, und wollte eben, ohne auf de Castro's bedenkliches Kopfschütteln zu achten, den Befehl zum Einlaß des draußen Harrenden hinabrufen, als schon Omrad mit brennendem Flambeau unten im Hofe erschien, mit dem Wächter einige fliegende Worte wechselte und dann laut und ängstlich rief:

„Und Du zögerst noch, träger Gesell? Bei Allah! — Dich bedroht das Weil, wo Du nicht eilst! — Und mit eigener Hand riß er alsbald die schweren Riegel zurück; löste die Ketten der Zugbrücke, und kaum berührte das schwankende Brett den Felsenrand, da sahen die Lauscher oben im Erker, eine schlanke, männliche Gestalt in den Schloßhof stürzen, sahen, wie Omrad, nach einigen hastigen Wechselreden mit dem Ankömmlinge, mit der Gebehrde des höchsten Entsetzens den Knechten winkte, und Thor und Brücke sorglicher als zuvor verwahrte, dann die Fackel in den Pechkranz warf, der über dem Thore im Lärmforb steckte, und nun erst, als das flammende Nothsignal weithin in die Gegend leuchtete, den Feinden, der sichtbar erschöpft

an der Mauer lehnte, umfaßte, und ihn mit sich führte ins Innere der Burg.

„Wir sind verrathen!“ entschied Fernando, diese bedenklichen Vorkehrungen mit finstern Auge musternd; der Prinz aber sprach, über das Signalfener in die Gegend schauend, voll Zuversicht: „Und hätte der Verrath auch diese Mauern neuntfach umringt, wir tragen wohlgefehlte Schwerter, die Freunde sind uns nah, und Keiner ist unter ihnen, der nicht für die Ehre zu sterben wüßte!“

„Den Tod für die Ehre und Alfonso!“ sagte de Castro, das Schwert ziehend, mit tiefem Ernst.

„Wir schlagen uns durch!“ versicherte Fernando, die Klinge ebenfalls herausreifend, und jetzt öffnete sich die Thür, und Omrad trat mit dem Fremden, einen zartgebauten Jüngling, ein.

„Da ist der Prinz! da sind seine Freunde!“ sagte er, auf die Anwesenden deutend. Da flog der Jüngling zu Alfonso's Füßen:

„Reitet Euch!“ stammelte er halbgebrochen, und des Prinzen Knie krampfhaft umschlingend: „Camillo Sessi hat Euch verrathen, und Ihr seid eingeschlossen von mehr als dreifach überlegener Macht.“ (Fortsetzung folgt.)

Kur der Säuser.

(Zur Nachahmung empfohlen.)

Um der Trunksucht in seinem Regimente Schranken zu setzen, und damit das oftmalige Erkennen auf Prügelstrafe aufhöre, versiel der englische Generalmajor Doyle auf das sinnreiche Mittel, dem Trunkenbolde, statt ihn aushauen zu lassen, ein spanisch Fliegenpflaster auf den Rücken zu legen. Ein glänzender Erfolg krönte die ersten Versuche, die Trunkenheit hörte bald im Regimente auf. — Ein Offizier im Guernsey, der von des Generals Experiment gehört, ahnte dasselbe nach. Das erste Mal, als ein Mann betrunken war, begab sich der Obrist mit dem Chirurgen auf die Wache; der Letztere untersuchte den Puls des Patienten und erklärte, er liege im Fieber. Er wurde in eine Decke gelegt, und vier Soldaten mußten ihn in das Lazareth tragen. Dies geschah unter lautem Lachen seiner Kameraden, welche die auf den Betrunknen verwendete Sorgfalt höchst drollig fanden. Im Lazareth angekommen, wurde diesem ein tüchtiges Blasenpflaster zwischen die Schultern gelegt, und er demnächst für acht Tage auf strenge Diät gesetzt, nach deren Verlauf man ihn als geheilt entließ. Als er bei der Parade erschien, wünschte ihm der Obrist zu seiner Herstellung Glück, und schickte ihn zu seiner Compagnie zurück, wo er weidlich ausgelacht wurde. — Andere Säuser wurden mit derselben Sorgfalt kurirt, und so belustigend die Kur für ihre Kameraden war, so wenig war sie es für die Betheiligten; denn das Brennen des Pflasters verursachte nicht die angenehmste Empfindung, und Wasser und Brod acht Tage lang schmeckte eben so wenig, wie der Spott der Kameraden, wenn die Kur vorüber war. — Nach einigen Wochen betrank sich Niemand mehr, und kein Soldat des Regiments wurde geprügelt. Eine harte Methode, aber kurirt!

Seldentodt.

Während der Belagerung der Stadt Benevent durch die Saracenen im Jahr 874 wollten sich die Longobarden in ihrer Noth an die Großmuth des griechischen Kaisers um Hülfe wenden. Ein Bürger war muthig genug, um sich heimlich von den Mauern herunterzulassen und den gefährvollen Weg durch die feindlichen Verschanzungen anzutreten. Nach vielen Mühen gelang ihm sein kühnes Unternehmen, er kam zum Kaiser und erhielt die willkommenen Nachricht, daß dieser in kurzer Zeit mit einem großen Heere zur Befreiung der bedrängten Stadt herbeieilen würde. Freudig kehrte er zu seiner Vaterstadt zurück,

wurde aber gefangen und von den Barbaren gezwungen, ihre Sache zu unterstützen. Man verhiess ihm Reichthümer und Ehrenstellen, wenn er seinen Mitbürgern zurufen wolle, der Kaiser sei nicht geneigt, ihnen Hülfe zu gewähren, sie sollten sich nur ergeben; mit der Todesstrafe aber drohte man, sobald er ihnen die Wahrheit sagen würde. Der tapfere Bürger stellte sich willfährig, ließ sich auf den Wall führen und rief, sobald er von seinen Mitbürgern gehört werden konnte, mit lauter Stimme: „Freunde und Bürger! In kurzer Zeit wird der Kaiser mit einem Heere zu Eurer Befreiung nahen, beharrt deshalb auf muthiger Vertheidigung der Stadt, Euer wird der Sieg seyn. Mein Schicksal ist der Tod von Feindeshand, ich sterbe gern für Euer Wohl, Eurer Dankbarkeit empfehle ich mein Weib und meine Kinder!“ Er hatte nur zu wahr gesprochen; kaum hatte er diese Worte beendet, da sank er, von hundert Lanzen durchbohrt, Angesichts seiner Mitbürger todt auf dem Walle nieder.

Dieselbe heldenmüthige That wird noch zweimal erzählt und könnte deshalb Zweifel erregen. Paul der Diakon soll 663 unter den Mauern derselben Stadt dieß Schicksal gehabt haben. Auch d'Assas, ein französischer Offizier des Regiments Auvergne, soll, wie Voltaire im Siecle de Louis XV. erzählt, sich im letzten Kriege in Deutschland ähnlich dem Tode geweiht haben, und zwar noch heldenmüthiger, da der Feind nur Stillschweigen von ihm forderte.

Wie die Eheleute seyn sollen und wie sie nicht seyn sollen.

Die Eheleute sollen seyn wie eine Kuh, die den Tisch mit guter Milch versorgt, und wieder nicht wie eine Kuh, sie müssen keine Höner anfezen.

Sie sollen seyn wie ein Acker, auf dem das Getreide lustig grünt und blüht, und wieder nicht wie ein Acker, sie dürfen kein Unkraut hervorbringen.

Sie müssen seyn wie eine alte Jungfer, an die sich kein Seck wagt, und wieder nicht wie eine alte Jungfer, sie dürfen nicht der Leute Mäuler in Bewegung sezen.

Sie sollen seyn wie ein Arzt, vorsichtig und bedächtigt, und wieder nicht wie ein Arzt, sie dürfen nicht anderen Leuten an den Puls fühlen.

Sie müssen seyn wie ein Polizeidiener, das Böse verfolgend, und wieder nicht wie ein Polizeidiener, sie dürfen das Böse nicht auffuchen.

Sie sollen seyn wie ein Sperling, jedes Körnlein auffuchend, und wieder nicht wie ein Sperling, sie dürfen nicht schimpfen.

Sie müssen seyn wie ein Kaufmann, artig und höflich, und wieder nicht wie ein Kaufmann, sie dürfen nicht falliren.

Sie sollen seyn wie ein Hund, treu und wachsam, und wieder nicht wie ein Hund, sie dürfen nicht bellen.

Sie sollen seyn wie eine Geige, rein und lieblich tönend, und wieder nicht wie eine Geige, sie sollen nicht auf allen Bällen sich blicken lassen.

Sie müssen seyn wie ein Kalender, Sonnenschein und Wärme spendend, und wieder nicht wie ein Kalender, sie dürfen keine Sonnen- und Mondfinsternisse, noch Sturm und Regen anzeigen.

L. Zölllich.

Das beste Mittel.

Wenn Gram und Sorgen Dich bedrücken,

Wenn Kummer Dich darniederbeugt,

Und Dir, o Mensch! Nichts mehr will glücken,

Dir Niemand Trost und Hülfe reicht —

Dann ist der Mittel bestes immer:

Wirf Dich an Gottes Vaterherz,

Es ist so groß, so weit, und nimmer

Verläßt Er Lindrung Deinem Schmerz!

Im Frühling.

Der Lenz ist da mit seinen Düften,
Mit seiner Lieder heiterm Schall;
Es regt sich sonnig in den Lüften
Und grünt und blühet überall.
Allüberall wird es nun rege
Und Alles freut sich der Natur, —
Ich aber, auf verlass'nem Wege,
Zieh' zu des Friedhofs stiller Flur.
Auch dort der Lenz! Es grünt und blühet
Allüberall bei jedem Stein;
In die befrornen Gräber ziehet

Mit neuem Strahl der Lenz hinein.
Der Vogel singet in den Weiden,
Die trauernd auf dem Grabe stehn;
Er singt dem Lenz nach langem Scheiden
Ein frohes Lied zum Wiedersehn.
Ja, hier der Lenz! Des Moders Hüfte
Blüht als ein Garten voll und reich,
Und neuer Blüten neue Fülle
Entsprießt dem grünenden Gesträuch.
So pflücken wir des Frühlings Kränze
Auf Gräbern oft in dieser Welt;

So finden wir den Herbst dem Lenz,
Das Weh der Freude zugesellt.
Doch wenn wir unsern Blick nach unten
Durch dieses grüne Feld gewandt,
Dann haben wir den Lenz, den bunten,
Mit seinem Moder ach! erkannt.
So sinken wir mit todten Blicken
Dereinst zur kühlen Gruft hinab,
Und and're frohe Wandrer pflücken
Die Blumen dann auf unserm Grab.
Felix Hülle.

Miscellen.

X Wie uns der Schlüssel verschlossene Räume eröffnet, so der Philosophie das Reich der Gedanken. Aber ohne gehörige Vorsicht bleiben beide oft stecken, noch öfter überschnappen sie.

X Am Landtage zu Brünn in den Fasten des Jahres 1519 wurde Heinrich Batelowsky von Prosty einer falschen Verschreibung wegen gerichtet; zuerst wurden ihm zwei Finger, womit er auf diese falschen Briefe meineidig geschworen hatte, beim Pranger abgehauen und darauf wurde er vor der Stadt beim Galgen sammt den falschen Verschreibungen zu Asche verbrannt.

X Der griechische Philosoph Aristomachos brachte 58 Jahre seines Lebens bloß mit Beobachtung der Bienen zu; ein anderer Philosoph, Hyliscus, soll sich in eine Wüste zurückgezogen haben, um dort nichts als — Bienenstöcke zu sehen.

X Zur Zeit Heinrichs III. von England bekam Jeder, der dem griesgrämigen Monarchen ein Lächeln abzulocken versah, einen Kronenthaler.

X Der Aegypterkönig Osmandias legte 1800 Jahre vor Christi Geburt in seiner Residenz eine großartige Büchereisammlung an, über deren Eingang die goldene Inschrift stand: „Heilige Apotheke der Seele.“

X In einer Zuckerraffinerie in der Nähe von Pesth ist am 20. April Feuer ausgebrochen, welches so schnell um sich griff und derartige traurige Folgen hatte, daß man 15 verkohlte Leichname begraben mußte; doch scheint dieß nicht die ganze Zahl der Verunglückten zu seyn, denn man fand bei dem Ausgange nach der einzelnen Thüre, wohin sich aller Wahrscheinlichkeit nach die Heimgesuchten drängten, einen ganzen Hügel von Asche und hier und da hervorragende Knochenstücke.

Naritätenkästlein.

© Mittel gegen Bauch- und Kopfweh. Auf den philippinischen Inseln wendet man folgendes Mittel gegen Bauch- und Kopfweh an: Man gibt dem Kranken eine tüchtige Tracht Prügel, wäscht seine Wunden dann mit Salzwasser und läßt ihm dann zur Ader — augenblicklich sollen Bauch- und Kopfweh darnach verschwinden. Für zarte Europäer scheint dieses Mittel nicht praktisch zu seyn!

© Ein neues deutsches Wort für Apotheker: Gesundheitswiederherstellungsmittelbereitungsanstaltmischungskundiger.

© Ein junger Schauspieler trat zum ersten Male auf und fand einen Beifall, der seine kühnsten Erwartungen übertraf. Er wurde herausgerufen und wollte eine hochgeschraubte Dankfagung improvisiren, allein in seiner Siegestrunkenheit wußte er nicht die rechten Worte zu finden. — „Hochgepubletes Reigtikum,“ fing er an, bemerkte aber in demselben Augenblicke den Sprachverlust und wollte ihn verbessern, ohne jedoch in der Verlegenheit den rechten Ausdruck treffen zu können. — „Um Vergebung, neigtgepubletes Hochtikum! wollte ich sagen, — doch nein, peichtgehochtes Rublikum! — ach nein, hochgenubbli Publi —“ Das laute Gelächter ließ ihn nicht weiter zu Worte kommen.

© Gespräch. Rudelmüller: Na, siehste, Breetenborn, nu is de deutsche Flotte doch noch eadlich in's Meer eingelaufen. — Breetenborn: In welch Meer denn? — Rudelmüller: In's Meer der Vergessenheit.

© Ein Herr X. pflegt die Zeitung nur mit einem Paar Pistolen versehen zu lesen, „denn,“ sagt er, „wenn mich in dieser einsamen, abonntenlosen Zeitschrift ein Räuber anfällt, so würde mein Hülfseruf von Niemandem gehört werden, ich muß mich daher selbst vertheidigen können.“

© Ein Berliner, dem die Schneidermädchen sehr am Herzen lagen, machte neulich folgenden Unterschied zwischen einem soliden und losen Schneidermädchen. Ein solides Schneidermädchen bleibt beim Zuschneiden und liebt Faden und Nadel. Ein loses Schneidermädchen wählt das Ausschneiden und liebt auch manchen Faden von Adel.

© Der berühmte englische Humorist Sterne behauptete in einer Gesellschaft, daß jeder Schriftsteller, der eine Zweideutigkeit schreibe, an seiner eigenen Hausthüre aufgeknapft zu werden verdiene. — Sofort fragte ihn der große Komiker Garrick: „Nicht wahr, lieber Sterne, Du wohnst zur Miete?“

© Scherzfrage. Worin gleichen sich: ein Pferdehuf, ein Pfeifenkopf und ein verbotenes Buch?

„Wozu wozu? nu wozu? nu wozu?“

Arithmetisches Räthsel.

Zwei Offiziere sahen einen Pferdephilister ein Pferd reiten, das wegen seiner Schönheit bei ihnen sogleich den Wunsch regte, es zu kaufen. Des Preises einig, fand sich jedoch, daß der Eine nur den fünften, der Andere nur den siebenten Theil desselben augenblicklich zu zahlen im Stande war, welches zusammen 48 fl. betrug. — Wie war daher der Kaufpreis?

Charade.

1 verkehrt und 1 ist der Name

Von mancher Dame.

Als größten Fluß

Man 2 in Welschland suchen muß.

3 und 4 sind in Spanien zu finden.

Wollt Ihr alle vier Sylben verbinden,

So wird es ein großer Held

In Rath und Feld,

Auf den 2 und 3 gebaut

Und sein Schicksal ihm vertraut.

Räthsel.

Vorwärts umschließ' ich, rückwärts beiß ich —

Nun, lieber Leser, rath, wie heiß' ich?

Auflösung der Charade in No. 38:

Grasmücke.

Auflösung des Räthsels in No. 38:

Rippe.